

Herkunftsgebiet des Großteils jener Wasserpieper nimmt Peltzer das Alpengebiet an. Besondere Erwähnung verdient die Mitteilung einer Kollektion von insgesamt 22 Fänglingen, die ausgemessen wurden. Aufgrund der angegebenen Größen handelte es sich nach Meinung des Referenten bei 18 dieser Wasserpieper um Männchen. Das Phänomen des beträchtlichen Männchenüberschusses wurde in Westfalen mit noch erheblich höherem Sicherheitsgrad konstatiert. Der Verfasser nahm beim Wasserpieper-Fang sicher oft Strapazen auf sich, doch verspricht die Beringung allein noch verschiedene Einsichten in das überaus interessante Zugverhalten dieser Rasse.

W. P.

Puchstein, K. (1966): Zur Vogelökologie gemischter Flächen. Vogelwelt 87, S. 161—176.

Gerade weil in Westfalen in den vergangenen Jahren Probeflächenbestandsaufnahmen in großer Zahl vorgelegt worden sind und weil damit allgemein der Eindruck entstehen konnte, man habe hierzulande die Problematik dieser Forschungsrichtung „fest im Griff“, scheint es dem Referenten besonders ratsam, die Liste der hier besprochenen Arbeiten um diese aktuelle und wertvolle Studie zu bereichern. Alles Bemühen um die Methodik einer hinreichend gesicherten Erfassung eines Vogelbestandes scheint im westfälischen Raum bis heute nur einen „Erfolg“ gehabt zu haben (wie an anderer Stelle im Rahmen einer eigenen Arbeit noch dargelegt werden muß): den, daß schließlich das Pamphlet die fachliche Diskussion weitgehend ersetzte. Um so begrüßenswerter ist nach Meinung des Referenten die neuerliche Diskussion dieses Themas, die dem Ziele dient, reale Zahlenwerte der Besiedlung zu erhalten und die Vergleichbarkeit des quantitativen Materials sicherzustellen. Der Verfasser der besprochenen Arbeit fordert in seiner Studie mit besonderem Nachdruck, die Siedlungsdichte-Untersuchungen jeweils so zu planen und auszuwerten, daß sie ohne besondere Vorbehalte nebeneinander gestellt werden können. Ein Kernsatz der Arbeit ist der folgende: „Je größer die Zahl der Subbiotope und je inniger ihre Verflechtung ist, um so mehr entfernen sich bei einer auf diese Weise ermittelten Abundanz die Resultate von der Wirklichkeit, weil die meisten Vogelpaare in einem Lebensstättengemisch Teile mehrerer Unterbiotope in ihre Reviere einbeziehen.“ Im übrigen schlägt Puchstein eine Methode vor, die es gestatten soll, die Art der Beanspruchung der Unterbiotope durch die Siedlerpaare zu fixieren. Dieser Teil des Aufsatzes erscheint besonders wichtig, ebenso aber auch die Forderung, daß eine anpassungsfähige und alle feldornithologischen Möglichkeiten ausschöpfende Arbeitsweise bei den Bestandsaufnahmen angewendet werden sollte.

Die Kritik des Verfassers an einer Erfassungsmethode von Peters, der sich in der Tat bei Probeflächenuntersuchungen auf nur einige Arten beschränkte, aber ein äußerst genaues Besiedlungsbild vor allem auch durch Nestfunde schuf, sollte jedoch nicht unwidersprochen bleiben. Das exaktere Ergebnis ist immer das wertvollste; und auch hier besitzt Qualität gegenüber Quantität den Vorzug. Der Referent wird später anhand verschiedener Beispiele noch belegen, daß Fehlerquellen von unvorhergesehenem Ausmaß wohl sämtliche Probeflächenbestandsaufnahmen begleiten können, die nach den Richtlinien der Münsteraner „Arbeitsgemeinschaft für eine neue westfälische Avifauna“ ermittelt wurden. Die Ergebnisse wären ohne Nestersuche auch unter Berücksichtigung aller möglichen „ausschöpfenden Arbeitsweisen“ noch so fehlerhaft gewesen, daß sie im Wertfeld wissenschaftlicher Gründlichkeit kaum hätten bestehen können. Die Methode Peters' kann sehr wohl zum größten Erfolg verhelfen. Übrigens: Solange die „quantitative Feldornithologie“ nicht nachweisen kann, daß sie Ergebnisse zeitigt, die vom Sicherheitsgrad her mit denen anderer biologischer Forschungsrichtungen einigmaßen zu konkurrieren vermögen, solange wird sie mit Recht noch

häufig kritische Stellungnahmen in Kauf nehmen müssen.

Die Studie von Puchstein ist ein sehr wesentlicher Beitrag zum Thema „Probeflächenbestandsaufnahmen in Deutschland“ — nachdem sich mehr und mehr erweist, daß die „klassische“ finnische Methodik in unserem Lande aus verschiedenen Gründen nur zu sehr beschränkt brauchbaren Ergebnissen führen kann. W.P.

Rendahl, H. (1966): Die Zugverhältnisse schwedischer Steinschmätzer (*Oenanthe oenanthe* L.) und Braunkehlchen (*Saxicola rubetra* L.). Mit Berücksichtigung der Ergebnisse norwegischer und finnischer Beringungen. Arkiv f. Zoologi 19, S. 265—290.

Auf diese sehr gründliche Studie über den Einzug der beiden Vogelarten in Schweden und über die herbstliche Räumung ihrer dortigen Brutgebiete wird hingewiesen, weil sich in der Arbeit auch die Auswertung von dreizehn aufeinanderfolgenden Ankunftssterminen des Steinschmätzers aus dem Ruhrtal wiedergegeben findet. Erstaunlich zahlreich und anscheinend auch genau sind die Angaben über den Wegzug. Die Ringfunde von fennoskandinavischen Brutvögeln lassen bei der einen wie bei der anderen Art recht gut „eine südwestliche Zugrichtung nach dem westlichen Mittelmeergebiet“ erkennen, wobei die Ostwärtsverschiebung der Zugwege in Finnland beheimateter Populationen (im Vergleich zu den in Schweden ansässigen) beim Braunkehlchen vielleicht etwas stärker ist als beim Steinschmätzer.

Westerfrölke, P. (1966): Schlangenadler als Durchzügler in Westfalen. Natur und Heimat 26, S. 76—77.

Der Verfasser macht zunächst mit den älteren westfälischen Nachweisen des Schlangenadlers bekannt und teilt anschließend zwei eigene Beobachtungen aus den Jahren 1953 und 1964 mit. Aus unserem Lande ist nach dieser Arbeit bisher über weniger als zehn gesicherte Beobachtungen des Schlangenadlers berichtet worden. W. P.

Anfrage

Wanderfalken-Brutpaare in Westfalen 1959—1967

Der Wanderfalke steht u. a. auch in Westfalen kurz vor der Ausrottung. Verschiedene Anzeichen lassen befürchten, daß 1966 das letzte Jahr mit westfälischen Horstpaaren war. Um eine Zusammenfassung über die o. a. Jahre geben zu können, werden alle Angaben (genaue Ortsangaben sollen vorsichtshalber nicht veröffentlicht werden, obwohl den früher und jetzt aktiven Störern alle Horstplätze längst bekannt sind) über Brutverdacht, -versuch oder -erfolg von Wanderfalken in Westfalen zur Abrundung des umfangreichen vorhandenen Materials erbeten an:

Gerd Köpcke, 47 Hamm, Wielandstr. 27.